

Ein christlicher Garten für Berlin

Thomas Brose

„Sag's durch die Blume“, lautet ein bekanntes Motto. Ungewöhnlich ist aber die Idee, das Christentum in Form eines Gartens vorzustellen. Und besonders spannend wird es, wenn dies im entchristlichten Osten Berlins geschieht.

Zwischen Ästen glitzert etwas in der Sonne: goldfarbene lackiertes Aluminium. Buchstabe um Buchstabe wächst im Erholungspark Marzahn langsam ein luftiger Wandelgang – zusammengesetzt aus lauter Texten. „HIER ENTSTEHT DER CHRISTLICHE GARTEN“, verkündet ein großes Schild dazu. Dass ausge-rechnet im Stadtbezirk Lichtenberg-Hohenschönhausen derzeit dieses besondere Vorhaben realisiert wird, ist für viele Beobachter eine echte Überraschung. Denn nur 15 bis 20 % der 250.000 Einwohner gehören selbst einer Religion an. Bei den meisten gab es über zwei Generationen kaum Berührung mit Glaube und Kirche.

Die christliche Tradition neu zum Sprechen bringen

Die „Gärten der Welt“ im Erholungspark laden bisher dazu ein, die Schönheiten asiatischer und orientalischer Gartenpracht zu bewundern. Aber längst hat sich das Konzept bewährt, mit den Mitteln gärtnerischer Kunst zur Verständigung über Grenzen von Kulturen, Weltanschauungen und Religionen hinweg aufzufordern – und das schien nie so wichtig wie in der Gegenwart des 21. Jahrhunderts mit globalen Span-

nungen, aber auch politischen Aufbrüchen. Hier können sich Besucher auf den Weg machen, mit dem Taoismus (Chinesischer Garten), dem Zen-Buddhismus (Japanischer Garten), dem Hinduismus (Balinesischer Garten), dem Islam (Orientalischer Garten) sowie dem Schamanismus (Koreanischer Garten) in Berührung zu treten.

In dem auf Verständnis und Versöhnung angelegten großen Gespräch war aber bisher die Stimme christlich geprägter Kulturen kaum zu hören. Daher bestand die heutige Herausforderung darin, diese Tradition im Kontext der „Gärten der Welt“ auf authentische Weise zum Sprechen zu bringen – in Gestalt des Christlichen Gartens.

Aber wie zeigt man, dass der Gott der Bibel ein Liebhaber des Lebens ist, der alles „con amore“ geschaffen hat? Auf welche Weise lässt sich überzeugend von „Eden“ erzählen – was doch soviel wie „Glück“ und „Freude“ bedeutet? Und wie muss man sich überhaupt einen Christlichen Garten vorstellen?

„Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, im Osten, und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte“, wird gleich am Eingang des Gartens aus der Ge-

nesis zitiert. Dass das Paradies ein Garten ist – diese Vision von Vollkommenheit, Proportion und Schönheit hat in der christlich-abendländischen Tradition eine wunderbare Spiegelung erfahren. In der monastischen Kultur der Benediktiner und Zisterzienser wird die Erinnerung an Eden gemeinsam mit dem Gedanken an den Garten Gethsemane in ein regelrechtes Raumkunstwerk verwandelt: den Klostergarten – gebildet aus dem Kreuzgang und dem von ihm umschlossenen Quadrat.

Dr. Thomas Brose arbeitet als freiberuflicher Religionsphilosoph, Theologe und Publizist in Berlin.



Die „Übersetzung“ eines Klostergartens: Das Wort ist Fleisch geworden

Allen, die an dem Entwurf mitgearbeitet haben, war klar: Hier geht es um den Auftrag, Besucher

für die eigene, längst fremd gewordene Kultur zu interessieren. Aber wie kommt ein Klostergarten nach Berlin-Marzahn? Dazu war es zunächst nötig, die alte Vorlage in die Gegenwart zu übersetzen, um etwas ganz Neues, weltweit Einmaliges zu schaffen. Der Christliche Garten unternimmt das Wagnis, das Ur-Muster des Klostergartens in ein weitgehend säkularisiertes Umfeld zu transferieren: durch eine in den Boden eingelassene Grundfläche von 1000 m², auf der weißblühende Stauden wachsen, in der Mitte ein

aus Buchstaben: Die Texte aus dem Alten und Neuen Testament stehen dabei nicht irgendwo drauf, sondern bilden eine sich selbst tragende Architektur. Bei strahlender Sonne funkeln und glänzen die Buchstaben golden und verweisen so auf eine tiefere, von Gott gestiftete Wirklichkeit. In Psalmen und Gleichnissen ist hier vom Säen und Ernten, von Quellen, Weinstöcken und Feigenbäumen die Rede. „Die Kräuter bieten einander den Duft ihrer Blüten; ein Stein strahlt seinen Glanz auf den anderen, und jegli-

Lebens erweist, zieht sich wie ein roter Faden durch den gesamten Wandelgang: Von der Erschaffung der Welt ist da die Rede, davon, dass Gott den Menschen nach seinem Bild als Mann und Frau kreiert. „UND DAS WORT IST FLEISCH GEWORDEN UND HAT UNTER UNS GEWOHNT. – ET VERBUM CARO FACTUM EST ET HABITAVIT IN NOBIS“: Dieser zentrale Satz aus dem Johannesprolog ist überall in vielen Sprachen zu finden. Er bildet das theologische Fundament des Ganzen.



Stein, aus dem Wasser fließt: Riechen, Fühlen und Schauen dürfen in diesem Garten nicht zu kurz kommen. Und all das wird von einem offenen Arkadengang eingerahmt – einem Kreuzgang

che Natur hat einen Urtrieb nach liebender Umarmung“, wird Hildegard von Bingen zitiert.

Dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Jesu Christi, sich als Liebhaber des

Das Christentum: Ein befreiender Glaube

Bei der Zusammenstellung der Texte haben wir, Jürgen Israel als Vertreter der evangelischen Kirche und ich selbst, zuständig als

Theologisch-Philosophischer Berater des Projekts, eine entschiedene Auslegung des Christentums einfließen lassen. Diese ist stark geprägt von unserer widerständig-oppositionellen Erfahrung im Osten Deutschlands und von dem Erlebnis, dass Kirche Kontrastgesellschaft war und unter diktatorischen Verhältnissen zu entschiedener Achtung der Menschenrechte ermutigte. Daher ist es kein Zufall, dass der Theologe Eugen Biser mit dem Satz zitiert

wird, Jesus selbst sei „der größte religiöse Revolutionär“ in der Geschichte der Menschheit gewesen. Und Papst Johannes Paul II. ist dort mit dem Statement vertreten, wonach dem Arbeiter nicht nur Almosen zustehen, sondern das Recht auf eine persönliche Entwicklung, „wie er sie aufgrund seiner Würde als Mensch und Kind Gottes verdient“. Und schließlich haben wir auch die „Hymne“ des friedlichen Umbruchs von 1989/90 in Europa auf-

genommen: den Rocksong „Wind of Change“ von den Scorpions.

„Einer – an gott zu glauben war ihm nicht / gegeben – seht / vor gott, / und gott, gewichtend / tat und leben spricht: / ich bin mit dir zufrieden.“

Auch diese Worte des Dichters Reiner Kunze finden sich im Christlichen Garten – zur Ermutigung, sich als Suchender, Gläubiger oder Zweifelnder auf die hier gebotene Textwelt einzulassen. ■

Wie ticken Jugendliche? 2012

Die Sinus-Jugendstudie u18

Tobias Kläden

„Nur wer versteht, was Menschen bewegt, kann sie auch bewegen“ – dieses auf der Homepage des Sinus-Instituts dem Geschäftsführer, Bodo Flaig, in den Mund gelegte Bonmot wird, auf Jugendliche bezogen, auch in der neuen Jugendstudie des Sinus-Instituts als Motto gewählt: „Wissenschaft und pädagogische Praxis sind sich einig: Nur wer versteht, was Jugendliche bewegt, wird Jugendliche auch bewegen können“ (13).

Mit der aktuellen „u18-Jugendstudie“ legt das Sinus-Institut wiederum eine grundlegende und empirisch fundierte Verstehenshilfe jugendlicher Lebenswelten vor. Wer wissen will, wie Jugendliche ticken, wie sie fühlen und denken, bekommt mit dieser Anfang April 2012 erschienenen Studie Informationen auf sehr anschauliche und differenzierte Wei-

se. Anders als die alle drei bis vier Jahr erscheinenden Shell-Jugendstudien, die schwerpunktmäßig quantitativ orientiert sind und somit einen repräsentativen Überblick über die Generation der 12- bis 25-Jährigen geben, versteht sich die Sinus-Jugendstudie als qualitative Arbeit, die zeigt, wie Jugendliche ihren Alltag leben und erleben.

Bereits 2007 war im Auftrag von BDKJ und Misereor die Sinus-Milieustudie U27 erschienen, die die Lebenswelten von 9- bis 27-jährigen Katholikinnen und Katholiken beleuchtete; damals war zwischen Kindern (9 bis 13 Jahre), Jugendlichen (14 bis 19 Jahre) und jungen Erwachsenen (20 bis 27) unterschieden worden. Dass nach fünf Jahren wieder eine neue Studie erarbeitet wurde, erklärt sich aus dem raschen sozio-kulturellen Wandel, der ge-

rade beim Blick auf Jugendliche deutlich wird. Denn jugendliche Lebenswelten verändern sich besonders schnell; sie sind am stärksten herausgefordert, kreative Antworten auf den gesellschaftlichen Wandel zu entwickeln.

Die nun vorliegende Studie unterscheidet sich in zweifacher Hinsicht von ihrem Vorläufer: Sie konzentriert sich auf die 14- bis 17-jährigen Jugendlichen, beschränkt sich aber nicht auf katholische Jugendliche. Auftraggeber waren neben dem BDKJ und Misereor die Bischöfliche Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, aber auch nichtkirchliche Träger: die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, die Bundeszentrale für politische Bildung und der Südwestrundfunk.

Um den Leser in die jugendlichen Lebenswelten eintauchen zu